

Alheimer und

Alheimertum

Karl Ebrodt

Der Alheimer erhebt sich in der stattlichen Höhe von 550 m aus der großen einheitlichen Buntsandsteinmasse Niederhessens. Seine mächtige Kuppe gehört zu den letzten Resten der ehemaligen zusammenhängenden Decke des mittleren Buntsandsteins, die über dem Unterbau des unteren Buntsandsteins lagerte, aber im Laufe der Zeit zum größten Teil abgetragen wurde. Etwa 100 m hoch erhebt er sich aus dem Sockel. Dieser letztere wurde durch Auswaschungen und in der Folge durch Bach- und Flußtäler in einzelne Gebirgskzüge gegliedert. Dadurch entstand ein vielgestaltetes und abwechslungsreiches Landschaftsbild von Höhenrücken mit herrlichen Wäldern und von Taltiefen mit dichten Bauerndörfern und Stadtsiedlungen. In dieses schöne Hessenland ragt nun hoch der Riefe Alheimer, und nur wenige Berge in Hessen bieten einen Ausblick, der dem vom Alheimer vergleichbar ist. Es ist vor allem die nahe tiefe Fuldafurche, die dem Auge nach Nordwesten und Süden die weite Ferne erschließt. So schaut man im Süden die Wasserkuppe der Rhön, im Nordwesten über den — selbst nicht sichtbaren — Heiligenbera und die hessische Senke hinweg bis zu den Waldecker Bergen und dem Habichtswald mit dem Herkules. Im Norden sehen der mächtige Meißner und das obere Eichsfeld, im Südwesten das Knüllgebirge ein näheres Ziel. Nach Südosten blickt man weit über den Ringgau hinweg nach Thüringen mit der Wartburg und dem Inselsberg. Es ist lohnend, auf den Alheimer hinaufzusteigen und von diesem Euginsland auf das schöne Hessen und seine Leute hinabzuschauen.

Was bedeutet nun der Name Alheimer? Die beherrschende Stellung des Berges inmitten der düsteren Waldungen macht es begreiflich, daß man in neuerer Zeit in der Bergeshöhe eine Stätte altheidnischer Götterverehrung mit Opfern und kultischen Festen vermutete, und manche Deutungen des Namens sind wohl aus dieser Annahme herausgewachsen. Es sei in diesem Zusammenhange auf eins hingewiesen: als im Herbst 1928 der Turmplatz baugerecht gemacht wurde, mußte von der Höhe bis zu 1 m abgetragen werden, und man drang bis in den felsigen Untergrund vor. Dabei hat sich keine Spur gefunden, die jene Vermutung bestätigen könnte. Eine große Wahrscheinlichkeit hat die Deutung des Namens Alheimer für sich, die Studienrat Fr. Meis-Rotenburg auf Grund von Sprachforschungen von W. Schopf-Hersfeld 1930 in den Rotenburger Geschichtsblättern veröffentlichte. Es heißt da: „Der Alheimer ist der Almeindeberg. Wir sind berechtigt, an eine frühe Markgenossenschaft der Siedlungen des Fulda-, Hazel- und Gudetales zu denken, die den dazwischen liegenden Wald gemeinsam besaß. In seinem Mittelpunkt lag der Almeindeberg“. Noch heute stoßen auf dem engen Raume um die Alheimerwirtschaft Waldungen 6 verschiedener Besitzer zusammen. Der Berg selbst ist Eigentum des Preussischen Forstfiskus. Immerhin mögen in grauer heidnischer Vergangenheit die Siedler der Taltiefen mit scheuer Ehrfurcht zu dem Bergriesen hinaufgeschaut haben, zu dessen geheimnisvollem Waldhaupte man erst spät vorgedrungen sein wird.

Seit 1930 steht nun auf der Alheimerhöhe ein stattlicher Aussichtsturm aus Stein, und zu seinen Füßen ist, mit ihm im Raume und in der Gedankenwelt eng verbunden, das Kriegsehrenmal des Kreises Rotenburg. Viele Tausende haben seitdem von da oben froh und stolz auf ihr hessisches und deutsches Land hinabgeschaut, und unten haben sie ergriffen ihre Gedanken fernhin zu den vielen Männern und Jünglingen aus dem Kreise Rotenburg gesandt, die mit in dem großen Schicksal um die Heimat standen und diese selbst nicht wiedersehen sollten. Mandem wird es erwünscht sein, etwas davon zu wissen, wie das alles da oben geschaffen wurde. Daher soll im folgenden davon berichtet werden.

Bald nach dem Kriegsende mußte auf dem Alheimer der stattliche 14 m hohe Holzturm von 1904 gesperrt und dann abgebrochen werden. Der Alheimerverein, die Rotenburger Ortsgruppe des Hessischen Gebirgsvereins, der den Holzturm errichtet und betreut und nunmehr verloren hatte, stand jetzt vor der Aufgabe, für einen neuen Turm zu sorgen. Denn weit über Rotenburg hinaus stand es fest, daß der Berg nicht ohne Aussichtsturm bleiben konnte. Die Erfahrungen mit den Holztürmen waren allgemein ungünstig wegen der kurzen Lebensdauer — im günstigen Falle 20 Jahre — und der hohen Unterhaltungskosten. Der Vorsitzende des Alheimervereins trat daher dem kühnen Gedanken eines Steinturmes näher. Der Verein konnte sich mit seinen geringen Mitteln allein an das große Unternehmen nicht heranwagen, daher mußte eine größere Baugemeinde gewonnen werden. Es lag nahe, an die Stadt Rotenburg und



den Kreis, denen die schöne Himmelsgabe des Alheimerberges geschenkt wurde, zu denken. Und da lag es wiederum nahe, das kommende Werk aus dem großen Kriegerlebnis, das noch in frischster Erinnerung war, herauswachsen und ein Kriegsgedächtnismal von großem Anmaß entstehen zu lassen. Der Gedanke wurde zunächst in Rotenburg geäußert und fand Anklang. Aber die Inflation setzte bald ein und machte seine Ausführung vorerst unmöglich. Als sie vorüber war, wurde der Plan wieder aufgenommen. Er erhielt auch die freudige Zustimmung des Landrats von Dombois, und damit war die Aussicht gewonnen, daß das Werk von dem Kreis gefördert werden würde. Das ist für die Folge außerordentlich wertvoll geworden. Durch die Anteilnahme des Kreises wurde das zu Schaffende kräftig unterbaut, das Vertrauen in das schwierige Werk wuchs weit hin, und die Verbindung mit den einzelnen Gemeinden des Kreises wurde vereinfacht und erleichtert. Man kann wohl sagen, daß der Bau nicht durchzuführen gewesen wäre wenn ihm nicht der

starke Rückhalt am Kreise und dessen Leitung zuteil geworden wäre. Nicht gering zu veranschlagen sind die Dienste, die die Kreisobersekretäre Wontschekky und Kirstein dem Werk geleistet haben. Daß die Stadt Rotenburg und ihr Bürgermeister von Kupsz zu jeder möglichen Hilfe bereit sein würden, dessen konnte man sicher sein.

Am 13. September 1925 kamen im Saale des Hotel zum Engel 44 Männer aus dem ganzen Kreise zusammen, die durch ihre amtliche Stellung oder als Führer von Vereinen und Verbänden Einfluß im Kreise hatten. Sie bekamen sich einstimmig zu dem Baugedanken und beschloßen einen Aufruf an alle Bewohner des Kreises. Nach jahrelanger stiller Vorbereitung war hiermit der entscheidende Schritt in die Öffentlichkeit getan. Es folgte die Zeit der Geldbeschaffung. Von mancherlei Vorschlägen, die in der Versammlung gemacht wurden, erschien der einer Lotterie der wirksamste, um zunächst einmal einen Grundstock an Mitteln zu gewinnen. Die gefühligen Bestimmungen machten es schwer, die Genehmigung zu erhalten. Volle 1½ Jahre mußte man sich darum bemühen, da genehmigte Oberpräsident Dr. Schwander am 13. Febr. 1927 die Lotterie und trug dadurch einen großen Baustein zum Turm bei. Die beantragte Zahl von 100 000 Losen zu je 0,60 Mark wurde von der Behörde auf 60 000 herabgesetzt, und man muß ihr hierfür danken. Denn welche Mühe und Sorge der Absatz dieser Lose und die Durchführung der Lotterie denen bereitet hat, die die Verantwortung trugen, ahnen nur wenige. Es war wichtig, daß die Kriegervereine — nicht nur die des Kreises Rotenburg — durch den Vorsitzenden des Kreisverbandes Rotenburg, R. Steifel, für den Gedanken der Gedächtnisstätte gewonnen wurden. Entscheidend aber war, daß in dem Bankhaus Seegitz eine Hauptstelle zur Verfügung stand, wo mit selbstlosem Fleiß bei Tag und Nacht, mit der unentbehrlichen Sachkenntnis und mit peinlichster geschäftlicher Ordnung die Lotteriarbeit getan wurde. Auch die Kaufmannschaft in Rotenburg war mit Erfolg bemüht, bei ihren Geschäftsfreunden Lose unterzubringen. 55 000 Lose wurden abgesetzt, und es ergab sich ein Reinertrag von 11 600 Mark. Es war ein verhältnismäßig günstiges Ergebnis.

Aber bei einer Turmhöhe von 15 m waren 20 000 Mark erforderlich. Zu diesem Betrage wuchsen die Baumittel heran, nachdem der Kreis und die Stadt Rotenburg je 4 000 Mark für den Turmbau bewilligt hatten.

Inzwischen war ein anderes wichtiges Ergebnis gewonnen worden. Mit Zustimmung der Forstverwaltung war man an verschiedenen Stellen in den Ulheimerberg eingedrungen und hatte schließlich festgestellt, daß nahe unter der Kuppe Buntsandstein gebrochen werden konnte, der für den Turmbau geeignet war. Die Mittel für diese Versuche hatte der Chorverein Rotenburg beigetragen, der im Herbst 1925 in Rotenburg und außerhalb einige Konzerte gegeben und den Reinertrag dem Turmbau gestiftet hatte.

Man durfte nun einen Schritt weiter tun. Am 24. Januar 1928 erging die Einladung zu einem Wettbewerb für Baupläne. 26 Entwürfe aus dem nahen und fernem Deutschland liefen ein. Darunter waren zwei, die einen Ehrenhof vor dem Aussichtsturm hatten, durch den Weg zum Turm führte. Der ovalen Form der Bergkuppe entsprechend begrenzten Gedenksteine der Gemeinden diesen Raum. Damit wurde der ursprüngliche Gedanke wesentlich verändert und vertieft. Hatte man vordem nur geplant, Steine der Gemeinden dem Turm einzufügen, so entstand nunmehr vor dem Turm eine selbständige Gedächtnisstätte, ja diese wurde das Wesentliche der gesamten Anlage auf dem Ulheimer, der Turm mußte von seiner Geltung abgeben. Das Ganze wuchs nach seinem Umfang, aber vor allem nach dem inneren Gehalt über den

ursprünglichen Plan weit hinaus. Auch die Kosten mußten um eine nicht geringe Zahl von Tausenden wachsen. Das Preisgericht erteilte am 18. Juni 1928 einem der beiden Entwürfe, dem des Architekten Franz Bauer in Kassel, den ersten Preis und empfahl seine Ausführung unter Leitung des Urhebers. In einer Bürgermeisterversammlung des Kreises wurde den Vertretern der Gemeinden der neue Plan mitgeteilt, zugleich auch die dadurch bedingten höheren Kosten der Gedenksteine, deren Uebernahme von den Gemeinden erwartet wurde. Bedenken oder Widerspruch wurden nicht geäußert, und somit konnte man mit dem Einverständnis der Gemeinden rechnen. Man legte nunmehr den preisgekrönten Entwurf der Weiterarbeit zu Grunde. Er bedingte die Einebnung und Verbreiterung der Alheimerkuppe. Diese Arbeit ist an 5 Sonntagsmorgen im Spätsommer 1928 von jugendlichen Turnern und Wanderern Rotenburgs und der nahen Dörfer des Haselgrundes in freiwilligem Dienst geleistet worden. R. Steifet hatte sie hierfür geworben. Das Miterleben dieser frühen Morgenstunden auf dem Alheimer gehört zu dem Schönsten der Bauzeit: in hartem und schweißreichem Bemühen drangen 25 bis 35 Jünglinge und Knaben mit Spitzhacke und Schippe in den Felsen ein und nahmen dem Bergriesen fast 1 m von seiner Höhe. Bei Tagesgrauen waren sie hinaufgewandert, während sich die übrige Welt noch dem süßen Sonntagsschlaf hingab.

Im Frühjahr 1929, sobald Schnee und Frost gewichen waren, wurden ganz nahe der Kuppe Bausteine gebrochen, nachdem durch einen letzten Versuch im Spätherbst 1928 die Sicherheit gewonnen war, daß der Fels hier gute Bausteine lieferte.

Eine schwierige Frage war noch die Beförderung von Kies und Sand, von denen je 100 cbm. erforderlich waren, und von Wasser zur Höhe des steilen Berges. Auch diese Schwierigkeiten wurden verhältnismäßig günstig überwunden. Es wurde ein Steinbrecher auf die Baustelle geschafft, und 3 Wochen lang wurden Steine zu Kies und Sand gemahlen. So lagerten etwa Mitte Juli 1929 die wichtigsten Baustoffe, abgesehen vom Wasser, unmittelbar an der Baustelle, und man konnte die Bauarbeit vergeben. Der Bauunternehmer Karl Gebhard aus Rotenburg erhielt den Bauauftrag auf Grund seiner niedrigsten Forderung. Er löste bald die Wasserfrage, indem er am Fuß des Berges im Seifertshäuser Walde eine ergiebige Quelle erschloß, von der aus täglich etwa 2 cbm. Wasser mittels Fuhrwerk zur Höhe gefahren wurden. Diese Quelle ist in den letzten Septembertagen 1931 vom Alheimerverein gefaßt und zu einem frisch plätschernden Brunnlein gestaltet worden.

Am Sonntag, dem 25. August 1929 wurde der Grundstein zum Alheimerturm gelegt. Da fast den ganzen Raum Baumassen bedeckten, konnte nur eine beschränkte Zahl von Teilnehmern zu der Feier zugelassen werden. Abordnungen der Kriegervereine des Kreises waren mit ihren Fahnen erschienen. Die Festrede hielt Pfarrer Hammann aus Rotenburg. Die dem Grundstein eingefügte Urkunde wtrd der Nachwelt berichten von den beiden früheren Türmen auf dem Alheimer, von dem Werdegang des neuen Turmes bis zur Grundsteinlegung und von der inneren und äußeren Lage des deutschen Vaterlandes im Sommer 1929.

Der Turmbau schritt rüstig vorwärts. Ein ungewöhnlich günstiger, fast regenloser Spätsommer und Herbst bewahrte die Arbeit vor größeren Störungen. Ein Teil der Arbeiter konnte an der Baustätte bis in die späte Oktoberzeit hinein nächtigen.

Es stellte sich bald heraus, daß der Turm bei der Höhe von 100

20 m und darüber hoch waren. Sie konnten nicht entfernt werden, da sie den Rahmen der Gedächtnisstätte bilden müssen. Daher entschloß man sich, bis zu 18 m und dann bis zu 21 m weiterzubauen. In den ersten Novembertagen war diese Höhe erreicht, der Turm war im Rohbau fertig. Die noch erforderlichen letzten Arbeiten wurden auf das Jahr 1930 verschoben.

Der Turm war nun 6 m über die ursprünglich geplante Höhe hinausgewachsen, das Baugeld von 20 000 Mark reichte nicht mehr aus. Da bewilligte der Regierungspräsident eine öffentliche Hausammlung für den ganzen Kreis Rotenburg. Vom 29. Oktober bis zum 10. November wurde sie durchgeführt und brachte einen Reinertrag von 4 000 Mark.

Der Winter 1929/30 galt der Arbeit an der Gedächtnisstätte. In den Bergen um Breitau fand sich der Sandstein, der für die Gedenksteine der Gemeinden geeignet war. Die Steinmetzmeister Selig in Vebra und Krug in Rotenburg führten die Arbeit an den Steinen aus nach Zeichnungen des bauleitenden Baumeisters. So ist auch dieser Teil des Gesamtwerkes aus heimatlichem Boden und heimischer Arbeit gewonnen.

Am Sonntag, dem 25. Mai 1930 konnte die Einweihung stattfinden. Sie wurde zu einer erhebenden Feier. In größeren Abordnungen nahmen die Kriegervereine teil. Der Alheimer-Sängerbund wirkte durch seine Gesangsvorträge mit zur schönen Ausgestaltung. Obwohl das Wetter nicht günstig war, hatten sich an 4 000 Besucher an und auf dem Alheimer eingefunden.

So ist nun seit Jahren die Höhe des Berges für viele Tausende, die hinaufwanderten, eine Stätte des Bedenkens, der Erhebung und reinsten Freude. Vor allem darf sich, wer mitarbeitete oder Opfer dafür brachte, des Geschaffenen freuen. Es zengt davon, was auch in schlimmen Zeiten ein einmütiges Streben zum Guten und Großen vollbringen kann.

Auf den Gedenksteinen liest man von den 68 Gemeinden des Kreises die Einwohnerzahlen der letzten Volkszählung vor dem Kriege, die Zahlen derer, die über die Grenze zogen, und derer, die nicht wiederkehrten. Diese Urkunden aus Stein berichten also der Nachwelt auch von der Manneskraft, die ihren Familien und der heimischen Arbeit während des Krieges entzogen wurde und die nun von den Zurückgebliebenen ersetzt werden mußte, sie berichten also von den Opfern, die daheim und draußen gebracht wurden. Man erfährt, daß mit einer gewissen Regelmäßigkeit jeder 5. Einwohner im Feindeslande war und jeder 30. Deutsche von den Seinen für immer Abschied nahm. Von manchen Gemeinden, wie von dem kleinen Mündershausen wirken die Zahlen erschütternd. Der Mittelstein am Wege zum Turm führt Gedächtnisstätte und Aussichtsturm zur Einheit zusammen. Er trägt die Inschrift:

Steige hinauf und schaue, wofür wir stritten und litten.  
Ehre die heilige Gut: liebe und hoffe wie wir!

Der Stein diente seit 1828, also seit mehr als hundert Jahren der Landesvermessung als Probationspfeiler und wurde für seine neue Bestimmung freigegeben.

Bis zur Herausgabe dieses Berichtes, d. h. bis Juli 1935 wurden für die Anlagen auf dem Alheimer und für Arbeiten an den Zugangswegen aufgebracht und verausgabt rund 38 000 Mark. Davon übernahmen die Kreisverwaltung 4 500 Mark, die Stadt Rotenburg 4 000 Mark, die Gemeinden des Kreises für das Ehrenmal an 4 200 Mark.